

Er geht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln 5 ct.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insere
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in **Wien**: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg, in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim ein- maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempel- gebühr 30 fr.

Abonnement-Bureau: In **Wien** bei J. Hadlich's Erben, Buchhandlung; in **Prag** bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in **Bress** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Hildesheim** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kaisersberg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Stettin** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krositz** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.
Nr. 129. **Hermannstadt, Dienstag den 7. Juni 1887.** **103. Jahrgang.**

Römianische Kriegserklärung.

Unter der Ueberschrift „Román hadúzet“ polemisiert „Ellenzé“ leitartikelnd gegen die auf die ungarischen Culturvereine bezugnehmende Erweiterung des Programmes der Rumänen-Conferenz vom Jahre 1881 und 1884.

„Die Partei wird gegen die nicht nur von den Organen des Staates, sondern auch von wem immer, sei es von Einzelnen oder Körperschaften ausgehenden Magyarisirungs-Bestrebungen kämpfen.“

„Was wir hier niederschreiben — sagt „Ellenzé“ — bildet einen Theil der von der Hermannstädter Rumänen-Conferenz gefassten Resolution neueren Datums.“

„Untrüglich bildet dieser Passus den werthvollsten Theil des ganzen Hermannstädter Programmes. Werthvoll ist er insofern, als vom römianisch-nationalen Gesichtspunct gerade dieses Bestreben dasjenige ist, welches am meisten auf practische Verwirklichung Aussicht hat.“

„Für uns aber hat die Sache in so weit Werth, als die offen bekannte Tendenz zu größerer Wachsamkeit und mehr gesteigerter Thätigkeit anspornt, muß jene Kräfte, die wir im Zwecke der Rettung des Magyarenthums zum Kampfe angerufen haben.“

„Die Kriegserklärung des Rumänenthums ist — wie es scheint — in erster Linie gegen den ungarischen Culturverein für die siebenbürgischen Theile gerichtet. Gegen dieses Bestreben der Rumänen muß daher der genannte Verein vor allem Andern den Kampf aufnehmen und auf die Kriegserklärung mit der Kriegsbereitschaft antworten.“

„Hier muß gegen den auf dem Plan erschienenen offenen Gegner ein Culturkampf geführt werden.“

„Die Hermannstädter Conferenz hat die Lösung auch in officieller Form ausgegeben, und wir können darauf gefaßt sein, daß die politischen Führer des römianischen Volkes getreulich der erhaltenen Weisung, richtiger: der ausgegebenen Dredre folgen und in voller Mithung gegen die „von wem immer ausgehenden Magyarisirungs-Bestrebungen“ in die Schranken treten werden.“

„Wir nehmen daher den Kampf auf. Wir nehmen ihn auf mit dem festen Entschluß, daß wir in diesem Ringen Kraft der Kraft entgegenstellen; mit der vollen Mithung des Muthgefühls verteidigen wir die Schutzwehren des Ungarthums gegen den nunmehr offen kriegsführenden Feind.“

„Unser Zweck ist die Vertbeidigung der Sache des Ungarthums in diesem Landestheile gegen die bekannten Gefahren. Unsere Aufgabe besteht darin, daß die, welche stammlich zu der staatsbildenden Nation gehören, ihrer Nationalität nicht entleidet werden und in ihrem Herzen das Selbstbewußtsein, dem staatsbildenden Stamme anzugehören, nicht erlösche.“

„Dieses Ziel wollen wir ausschließlich mit den Waffen der Cultur erreichen.“

„Die Politiker des römianischen Volkes sagen: die Constituirung der Mitglieder der ungarischen Gesellschaft zu einem Culturverbande sei gefährlich für die römianisch-nationalen Interessen.“

„Das sagen auch wir und glauben es auch, allein nur in dem Sinne, daß unser Kampf die römianischen Interessen nicht bedrohen kann, wogegen ihr Bestreben geradezu die großen Interessen der Sache des Magyarenthums gefährdet.“

„Der Kampf ist demnach ungleich, denn wir stehen auf dem Boden der Rechtlichkeit, während die Rumänen unseren Bestrebungen die Recht- mäßigkeit abschreiben und sich gegen Strebungen verteidigen, welche für sie nur eine eingebildete Gefahr bergen.“

„Die Kriegserklärung ist also aus Gründen erfolgt, welche der Elemente der Gefahr entbehren und daher als Grundlage der Vertbeidigung, eventuell des Angriffes nicht dienen können.“

„Als der Culturverein gegründet wurde, ist die Lösung ausgegeben worden: Der Verein wird mit friedlichen Mitteln dahin streben, daß er dem Ungarthum die Elemente erhalte, welche stammlich zu einem Körper gehören.“

„Niemals ist es einem der den Verein bildenden und erhaltenden Factoren in den Sinn gekommen, den im Vaterlande wohnenden Nationalitäten verschiedener Sprache den Krieg zu erklären; nur das, was uns gehört, gegen die Nationalitäten zu verteidigen, ist als Aufgabe bezeichnet worden. Und in der bisherigen Wirksamkeit des Vereines wird kaum Jemand eine Tendenz entdecken können, die dazu berechtigte, die den Nationalitäten gefährliche Natur unserer Magyari- sierungs-Bestrebungen zu erörtern.“

„Wenn daher das Rumänenthum gegen so geartete Magyarisirungs- Bestrebungen den Kampf beginnt, dann beweist es nur, daß es wirklich ein Element ist, gegen welches sich zu verteidigen nicht nur Anlaß, sondern gebieterische Nothwendigkeit vorliegt.“

„Wenn also bei Zustandekommen des Culturvereines über die Vertheilung unserer Bestrebungen noch ein Zweifel bestanden hätte, so kann uns die Kriegserklärung der Rumänen davon überzeugen, daß wir nur sehr klug handelten, als wir der Sache des Magyarenthums ein Bollwerk errichteten.“

„Nicht sie müssen sich daher gegen, von wem immer ausgehende Magyarisirungs-Bestrebungen schützen, sondern umgekehrt: wir müssen die gegen unsere Schutzwerke gerichteten Angriffe zurückweisen und dies auferlegt uns die Pflicht, mit noch größerem Eifer als bisher die uns zur Verfügung stehenden Kraftquellen zu gebrauchen, weil bis nun ein so offener Kampf nicht provocirt war.“

„Auf welche Art die Rumänen im Sinne der ausgegebenen Dredre gegen die von den „staatlichen Organen“ ausgehenden Magyarisirungs- Tendenz kämpfen werden, ist uns, da sie sich freiwillig vom öffentlichen Leben zurückziehen und auf die active Ausübung der politischen Rechte verzichten, fürwahr nicht faßlich, und wenn sie trotzdem Mittel zur Vereitelung der von Seite der staatlichen Organe ausgehenden Magyari- sierungs-Bestrebungen finden, dann wird gewiß auch der Staat nicht zaudern, derlei Versuche seine Macht und seinen Willen entgegenzustellen; wie die Rumänen aber gegen die einzelnen Mitglieder der ungarischen Gesellschaft oder gegen ähnliche Ziele verfolgende Verbände den Kampf einzuleiten wollen, das berührt auch uns sehr nahe, und eben deswegen tritt die Nothwendigkeit ein, daß der gute oder schlechte Mißerfolg dieses ungleichen Kampfes schon beizzeiten uns zu rascherem Handeln aneifern, als es die bisher erkannten Gründe zu thun vermöchten.“

„Indem wir somit bereitwillig den Kampf in Folge der von den rumänischen Politikern gemachten Kriegserklärung aufnehmen, machen wir die politischen Führer des römianischen Volkes wohlmeinend auf- merksam, diesen grundlosen Kampf nicht in's practische Leben hinüber- zuspülen und insbesondere den Volksglauben nicht mit Lehren irrezuführen, als könne der von uns lediglich mit culturellen Waffen begonnene Kampf die stammlichen, religiösen oder confessionellen Interessen des römianischen Volkes in irgendwelcher Beziehung gefährden.“

„Dahon können die römianischen Politiker schon im vorhinein überzeugt sein, daß der unter dem Gewände des Selbstbewußtseins der ungarischen Gesellschaft und der Aneiferung des erwachten nationalen Selbstbewußtseins entstandene Verein dem Kampfe nicht ausweichen und ein Mittel auch dafür suchen wird, welches geeignet sein dürfte, daß, — wenn die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte nicht zureichend sein sollten, um jene großen Aufgaben zu verwirklichen, — in den Kampf auch solche Factoren einbezogen werden, gegen deren Willen und Kraft das Rumänenthum den Kampf ohne Hoffnung auf Erfolg aufnehmen würde.“

„Daß unter solchen Umständen die römianischen Politiker absolut unbedenken handelten, als sie gegen einen, derzeit noch vielleicht in seinem

Wegenalter befaßlichen Verein, allein später gewiß gegen die diesem zu Hilfe kommenden ganze ungarische Gesellschaft einen offenen Kampf provocirten, — können vielleicht auch sie selbst einsehen.“

„Des können sie versichert sein, daß, mit je mehr Muth und Kühnheit sie gegen die Magyarisirungs-Bestrebungen kämpfen, einen umso größeren Kreis jener Factoren rufen sie zum Kampfe auf, die zwar nicht den Zweck verfolgen, die Rumänen zu magyarisiren — wie diese irrthümlich glaubten —, sondern wohl die Aufgabe haben, das Magyarenthum vor der Walachisirung zu bewahren.“

„Wenn also die römianischen Politiker begehren gegen uns kämpfen, damit wir die Rumänen nicht magyarisiren können, dann ist ihr Kampf überflüssig, denn solche Ziele haben wir uns nicht gesetzt. Bewegten sie aber das, daß wir unsere eigenen Stammesgenossen gegen die Walachisirung nicht schützen sollen, dann drücken ja sie selbst uns in die Hand die Waffe, deren Schneide nur sie verwunden kann.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Juni.

Die mit der Ausarbeitung der rumänischen Tarifvorschläge für die österreichisch-ungarischen Handelsvertrags-Ver- handlungen betraute Commission hat ihre Arbeiten wieder aufge- nommen und sollen dieselben in kürzester Zeit erledigt werden. Die Ab- reife der rumänischen Handelsvertrags-Delegirten nach Wien wird sofort nach Fertigstellung der rumänischen Gegenvorschläge zu den den- selben bereits während ihres letzten Wiener Aufenthaltes bekannt ge- geben. Österreichisch-ungarischen Tarifoppositionen erwartet.
Im gemeinsamen Kriegsministerium wird eine Vorlage, betreffend die Erneuerung des im Jahre 1889 ablaufenden Wehrgesetzes auf weitere zehn Jahre verhandelt. Der fertiggestellte Entwurf soll zahl- reiche Abänderungen des bestehenden Wehrgesetzes vorschlagen.
Der Kriegsminister Graf Bplandt, Heide ist am 2. d. vom Urlaube nach Wien zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

Man anerkennt und betont in Berlin, daß durch die päpstliche Allocution vom 25. Mai die Wiederherstellung des kirch- lichen Friedens in Preußen auch päpstlicherseits mit aller dem Papsie bewohnenden Autorität proclamirt war. Ein Rückblick auf den neunjährigen Kirchenstreit zeigt, daß Leo XIII. sich sofort alle Mühe gegeben hatte, den Frieden mit der preussischen Regierung zu suchen. Obwohl er bei den maßgebenden Stellen in Berlin die volle Geheißigkeit zu einem Entgegenkommen fand, kann es doch nicht Wunder nehmen, daß die Ver- ständigung so lange Zeit in Anspruch nahm, da die Geister in dem langjährigen erbitterten Kampfe tief aufgewühlt waren. Durch eine all- mähliche Verständigung von Schritt zu Schritt über eine Anzahl practischer Fragen ist man endlich stufenweise zum Ziele gelangt, wie denn auch in den Gemüthern der Geist der Versöhnlichkeit nun allmählig wieder Platz griff. Die Schwierigkeiten des kirchenpolitischen Kampfes bestanden ausschließlich darin, daß die Vertbeidigung der kirchlichen Interessen nur ein Ausnahmefeld für antinationalen Bestrebungen war, für welche letztere es eine Versöhnung nicht geben konnte. Der Einsicht des Papsies war es nicht entgangen, daß dieser Kampf auch in der katholischen Hierarchie Elemente der Verwirrung und Unbuthmäßigkeit erzeugt hätte und mußte der namentlich in der kleineren katholischen Presse zutage tretende Geist in Rom selbst ernste Bedenken erwecken. Für den Reichskanzler war, wie vordem für den Kampf, so seit langen Jahren für den Frieden nur der eine Gedanke bestimmend: Die Befestigung der Monarchie und des Reiches.

Die Uebereinkunft zwischen Deutschland und Frankreich über die Einführung des Zollsystems in den beiderseitigen Gebieten der

Feuilleton.

Grete.

Von H. Kustberg.
(3. Fortsetzung.)

Drinkama schritt rasch die Hasenstrassen hinab zum Hasenhaus, von wo die Bote nach der linken Seite des Stromes zu gehen pflegten. Leicht war hier ein Fahrzeug zu mieten. Einige Ruderschläge entfernten ihn weit genug vom Lande, um den kleinen Mast aufzuziehen zu können; rasch flog das Segel empor, und lustig durchschnitt der Kiel das sonnenbeglänzte Wasser. An derselben Stelle, wo im bämmernden Morgen Kurt Hagen sein Boot angelegt, letzte der junge Mann auch sein Fahrzeug an, schritt gedankenvoll den Deich hinauf und sah von der Koppe desselben das Haus liegen, wo Grete wohnte. Zufällig befand sich diese gerade jetzt in ihrem Nebelbüschchen und sah den Nahenden den Deich herab auf das Haus zuschreiten. Sie erkannte ihn sofort; sie konnte auch keinen Augenblick zweifeln, daß der Besuch dem Vater zugebacht war. Alles Blut drängte sich ihr so stürmisch zum Herzen, daß sie das Pochen zu hören vermeinte. Jetzt nahte sich die Entscheidung; Grete wußte, wie diese ausfallen würde, sie konnte nach den Worten des Vaters am frühen Morgen, nach seiner Schweigsamkeit beim Frühstück, Drinkama gegenüber nur abweisend sein. Was würde Gerd dann thun? Wie würden die beiden Männer von einander scheiden? War die Ablehnung des Vaters auch das Ende ihres Hoffnungsplanes? Kam jetzt schon der Reif in der Frühlingsnacht?
Der Abend trat in den Garten, wo der Capitän noch unter dem blühenden Rothdorn bei der Zeitung saß.

„Guten Morgen, Herr Capitän Hagen,“ klang Gerd's Stimme klar und senor zu dem aufgeregten Mädchen hinauf.
Hagen sah erhaunt von seiner Sitzung auf, um Den vor sich zu erblicken, den er am liebsten auf den Blockberg gewünscht hätte.

Er nickte ziemlich kühl und steif zum Gegengruß, ohne sich zu erheben und ohne Miene zu machen, dem jungen Seemann einen Stuhl zu bieten; er sah ihn nur aus seinen großen strengen Augen fragend an.

„Ich kann kaum hoffen, daß Sie sich meiner noch erinnern,“ begann Gerd Drinkama, „da ich mit zu vielen Ihnen vorgestellt wurde. Mein Name ist Gerd Drinkama, ich bin Steuermann auf der Bark „Weiser“, Capitän Olberg.“

Hagen nickte kaum merklich und machte eine kurze Bewegung mit der Hand, die eine Einladung zum Sitzen sein konnte. Gerd nahm es auch so an und ließ sich auf einem grünen Gartenstuhl nieder.

„Der Capitän,“ fuhr er dann fort, „ich komme zu Ihnen, um Sie zu ersuchen, mir zu einer kurzen Unterredung eine Viertelstunde Ihrer Zeit schenken zu wollen. Wenn Sie mich gleich anhören möchten, so wäre mir dieses am liebsten, da ich schon morgen früh im Hafen sein muß, wo die „Weiser“ eine Ladung nach Bahia einnimmt; und da sie sofort segeln soll, so möchte ich vor der Reise nicht Zeit finden, noch einmal Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Zu einem Aufschub meines Anliegens an Sie bis zu unserer Rückkehr kann ich mich nicht entschließen.“

„Sprechen Sie, ich bin bereit,“ antwortete der Capitän kurz und legte die Zeitung, die er bis dahin noch in der Hand gehalten, auf den Tisch.

„Der Capitän,“ begann Gerd, „ich komme, um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten. Ich thue das mit um so größerer Hoffnung, als ich glaube, annehmen zu dürfen, daß Ihre Tochter mit meinem Wunsche übereinstimmt.“

„Hat meine Tochter Ihnen es gesagt? Ich meine mit klaren Worten gesagt?“ entgegnete schroff Kurt Hagen.

„Nein, Herr Capitän,“ begann Gerd, „ich meine,“

„Dann will ich Ihnen den Rath geben, Herr Drinkama,“ unterbrach der Stebinger den jungen Mann, „es auch nicht zu sagen. Ich sehe mich auch nicht in der Lage, Ihre Werbung um die Hand meiner Tochter anzunehmen.“

Gerd Drinkama wollte sich nicht ärgern, aber diese kurze Abweisung jagte ihm doch das Blut rascher durch die Adern.

„Ich bin überzeugt,“ entgegnete er nach einer kurzen Pause, „daß Sie für Ihre Weigerung gewichtige Gründe haben; aber auch ich habe Gründe, Sie zu ersuchen, mein Anliegen nicht so kurz von der Hand zu weisen.“

„Und welche wären das?“ war Hagen's Entgegnung.
„In erster Linie das Glück Ihrer Tochter und mein eigenes; denn daß Ihre Tochter mich liebt, weiß ich bestimmt, auch wenn sie es nicht mit Worten gesagt hat.“

„Ich denke,“ war des Capitans Antwort, „daß zum Glück mehr nothwendig ist, als die Liebe, vor allen Dingen Geld und Gut. Ohne das steigt die Liebe zum Fenster hinaus; mit demselben kann aber auch die Liebe wachsen, wo keine zu sein schien.“

„Nun, so ganz ohne Mittel bin ich nicht,“ erwiderte Drinkama, „allerdings möchte mein Gehalt als Steuermann ein wenig schmal sein; jedoch würde ich das erste neue Schiff, das Dippel & Jackson bauen, bekommen, und als Capitän möchte ich doch wohl im Stande sein, meiner Frau die Mittel zu bieten, die Sie für das Glück für nothwendig halten.“

„Und mit dem Capitansgehälte in der Hand wollen Sie um meine Tochter werben?“ fragte Kurt Hagen etwas böhnisch, „mit diesen paar Thalern wollen Sie eine Stebingerin heiraten aus einer der ältesten Familien in den Wiesen hinter dem Deiche?“ Nein, junger Mann, da sind wir anders gewohnt hier im Marschlande.“

„Ich glaube,“ entgegnete Gerd Drinkama, „daß hier in der Marsch der Thaler eine große Rolle bei der Vertheilung spielt, aber beim Glück nicht. Wenn das der Fall wäre, dann müßte hier das Glück in allen Häusern blühen. Sie wissen selbst, Herr Capitän, wie es hier damit ist, ob es hier mehr wohnt, als anderwärts.“

„Ich denke,“ sagte der Seemann, „es soll Alles beim Alten bleiben. Wir Stebinger unter uns, und Hof zu Hof, die alten Familien unter sich, und damit sei es genug. Ich weiß ja nicht einmal, wer Sie sind, woher Sie kommen, welches Ihre Verwandtschaft ist.“

Slaventänze wurde am 1. d. amtlich veröffentlicht. Die Uebereinkunft bestimmt, die deutschen und französischen Besetzungen an der Slaventänze sollen ein einheitliches Zollgebiet bilden ohne Zwischengrenzlinie, dergestalt, daß die auf einem Gebiete verzollten Waaren in das andere ohne neue Abgabe eingeführt werden können. Zölle werden erhoben von Rum, Tabak, Pulver und Gewehren. Alle anderen Artikel unterliegen keinem Einfuhrzoll. Die Einfuhr findet in deutschem, französischem oder englischem Gelde statt. Das neue Zollsystem tritt gleichzeitig in den deutschen und französischen Gebieten am 1. August 1887 in Kraft. Die Sätze sind niedrig, um nicht den in den ersten Anfängen befindlichen Handel zu schwer zu belasten. Die Vorschläge Deutschlands, die Spirituosen höher zu belasten, wurden von Frankreich abgelehnt.

Bezüglich der Nachricht, daß die englische Regierung wegen Errichtung einer ständigen offiziellen Vertretung Englands beim Heiligen Stuhle Schritte gethan habe, verlautet in Kreisen des Vatican, daß dem Papste die Herstellung regelmäßiger diplomatischer Beziehungen mit England durchaus willkommen wäre, daß jedoch dieses Ziel nur gegen Einräumung der vom Vatican in diesem Falle zu stellenden Forderungen erreichbar sein dürfte. — Der „Observator“ veröffentlicht die Ernennung des Cardinals Rampolla zum päpstlichen Staatssekretär. — Eine Zuschrift des vaticanischen Correspondenten der „Vol. Corr.“ constatirt, daß es nicht die katholische, sondern die liberale Presse Italiens ist, welche die Frage der Ausöhnung zwischen Vatican und Cavour am eifrigsten behandelt und zieht aus den Kundgebungen derselben den Schluß, daß man in jenen Kreisen, deren Sprachrohr die genannte Presse ist, eine Verständigung mit dem Vatican lebhaft herbeiwünscht. Die letzte Allocution des Papstes müsse indess die falschen Vorstellungen der liberalen Presse vollständig zerstreut haben, denn nach dieser Kundgebung könne Niemand mehr die Behauptung wagen, daß es der Vatican sei, welcher bemüht ist, die italienische Regierung zu einem Einvernehmen zu bewegen. Aus den Erklärungen des Heiligen Vaters geht hervor, daß der Papst factischer Souverän eines ausschließlich ihm gehörigen Territoriums sein müsse und daß er in keiner Weise von den Angelegenheiten anderer Mächte abhängig sein dürfe.

Die „Agence Reuter“ erzählt, England betrachte Rußland gebunden durch die übernommene Verpflichtung, Afghanistan als außerhalb des Bereichs liegend anzusehen, in welchem es seinen Einfluß auszuüben wünsche. England werde sich daher unter keinen Umständen vorübergehenden Umständen mit Rußland vereinigen, um gemeinschaftlich mit demselben die afghanische Angelegenheit zu regeln.

Der „Smjet“ schreibt: „Wir sind weit entfernt, unsere Diplomatie in Schuß zu nehmen, denn ihre Fehler auf dem Berliner Congresse sind zu augenscheinlich. Wenn Fürst Gortschakow, statt sich durch die schreibbare Freundschaft Deutschlands täuschen zu lassen, dieselbe durchschaut hätte, so wäre der Berliner Congreß nicht zu Stande gekommen. Dieser Congreß ist die Waise, auf welcher alle Argumente der Deutschen ruhen.“

An der albanesischen Grenze haben in der letzten Zeit neuerdings zwischen türkischen und montenegrinischen Untertanen Zusammenstöße stattgefunden, in deren Verlauf auf beiden Seiten eine größere Anzahl von Personen getödtet wurde.

Die slavische Frage.

Das „Nowoje Wremja“ widmet der slavischen Frage einen langen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „Der Kampf zwischen Rußland und Polen war zweifellos ein Brudermörderischer, der von Vielen sogar in der Hitze des Gefechtes verdammt wurde, aber es war bei diesem Kampfe noch keine Rede vom Slaventhum, als von einem vereinigten Organismus, welcher erst in unserm Jahrhundert auf das Tapet kam. Es waren nur zwei Gegner vorhanden, von denen der Eine unter innerer Mißwirtschaft verkam und der Andere vor der Lebensfrage stand, durch Sichabwenden nach Europa sich von dem Zurückwerfen in asiatische Barbarei zu retten. Das Joch dieser asiatischen Barbarei hat Rußland obdieses lange genug getragen und dadurch andere glücklichere Theile Europas vor dem Tarentum gerettet. Wie die polnische Frage zu der allgemein slavischen sich gestalten wird, ist unserer Ansicht nach eine Frage der Zeit, jener Zeit, in welcher sich die bereits in der Abklärung befindenden gegenseitigen Leidenschaften ganz beruhigt haben werden, in der eine Generation existiren wird, die von einem obligaten polnisch-russischen Haß, von einer Strebung zur politischen Unabhängigkeit Polens, Bulgariens oder Serbiens nur der Sage nach wissen wird. Diese Zeit kann aber auch früher eintreten, wenn wir in unserem eigenen Interesse zu der Ueberzeugung gelangen, daß es unpractisch ist, den Kriegszustand in einem Lande zu erhalten, das vollständig versöhnt, politisch mit uns ganz vereint und nur bestrbt ist, seine Nationalität zu erhalten. Wenn

„Das sei Ihnen schnell gesagt,“ antwortete er d., „ich bin Dinitze aus dem Norden, alle Verwandten sind todt, ich bin ganz verwaist. Mein Vater war Fischer, und ich . . .“

„Nun ist's genug, ganz genug,“ unterbrach Hagen den jungen Mann fast zornig, „wenn ein Stebinger zu mir kommt und um meine Tochter wirbt, so weiß ich, wer er ist, daß er was ist; Sie sind noch nicht; ob Sie was werden, weiß ich nicht, ich kann nicht darauf warten.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes.“

„Nun,“ sagte Brinkama, indem er aufstand, „ich sage Ihnen, daß ich aber warten werde, bis ich Ihnen einst zeige, daß ein Dinitze so gut ist, wie ein Stebinger, und Gerd Brinkama mehr ist, als Ihr Stebinger. Sie sind sich träumen löst, dann sprechen Sie wohl ein allerletztes Wort. Leben Sie wohl!“

Damit drehte er sich kurz um und ging mit raschen Schritten aus der Gartentreppe, die Wiesen entlang und verschwand hinter der Delschluppe. Oben am Siebelsfenster stand Greta mit blaßem Gesichte. Sie hatte die Unterredung zum größten Theile gehört. Konnte Gerd nach dieser Abweisung noch einmal kommen? Es war aus, der Reiz war gefallen. Nur ein Hoffnungsstern leuchtete noch: er hatte gesagt: Ich werde warten. Das heißt doch: Ich bleibe Dir treu, Greta. „Ich Dir auch, Gerd,“ sagte sie leise für sich.

Einzig ging der Vater den ganzen Tag umher, und Greta zeigte sich so wenig, als möglich. Erst gegen Abend sagte er, indem er auf einen Augenblick in Gretens Zimmer trat: „Der Steuermann von der ‚Weser‘ war hier; er wollte um Dich anhalten.“

„Ich weiß es,“ sagte sie leise.

Kurt Hagen sah sie fragend an.

„Ich stand hier am Fenster,“ fügte sie hinzu, „und hörte Euer Gespräch.“

„Dann brauche ich Dir weiter nichts zu sagen von dem, was zwischen uns gesprochen ist, Greta, nur möchte ich Dich fragen, was Du zu Allem sagst.“

„Vater,“ antwortete das Mädchen, „ich würde nie ohne Deinen Willen einem Manne meine Hand reichen, und Du wirst mich nie dazu zwingen wollen gegen meinen Willen; es würde auch vergeblich sein.“

Damit schenkte die Sache abguthan.

Draußen blühte und grünte der Sommer weiter. In den Gartenbeeten und im Gebüsch am Bruch zwitscherten die Hänflinge, droben jubelte die Lerche, im Rohr schallte der Sperling.

(Fortsetzung folgt.)

dieser für beide Theile glückliche Status erreicht ist, so wird das gewesene Polen mit Rußland zusammen sich dem slavischen Bunde, der unterdessen entstanden sein kann, anschließen. Dieser Bund, der jetzt von der gesamten Publicistik noch nicht begriffen wird, wurde, wenigstens hinsichtlich der Sprache, schon lange von edlen Männern, die sich der Forschung der slavischen Sprachenlehre widmeten, vorgeschlagen.“

Das „Nowoje Wremja“ weist dann auf die von den jetzt vereinigten Deutschland und Italien durchgemachten Perioden hin und fährt fort: „Die mögliche Form der slavischen Vereinigung ist zwar mit der italienischen, die so glücklich geographisch vorgezeichnet war, nicht zu vergleichen. Die Vereinigung der slavischen Völker ist wohl auch schwieriger, als die der deutschen, obwohl letztere vor letzterer den Vorrang hat, daß sie zwei große, ewig concurrirende politische Einheiten nicht bestit. Wir streben aber auch vorläufig nur eine sprachliche literarische Annäherung an, als Vorbereitung einer neuen politischen Ordnung. Wir wollen aber den anderen slavischen Nationalitäten unsere Sprache durchaus nicht aufdrängen, wie man überhaupt keine Sprache einem Volke aufdrängen kann. Dasselbe bricht sich von selbst Bahn. Die Assimilierung der slavischen Sprachen bedeutet keinesfalls die Vernichtung der einzelnen Literaturen, welche früher oder später den Nutzen der Ausbreitung ihres Rayons begreifen und durch ihre Beiträge die zukünftige slavische Weltsprache bereichern werden. . . . Nach unserer Ansicht ist die Erreichung dieses Zieles Aufgabe der Publicistik. Wenn diese jetzt unbankbar scheint, so wird sie doch die slavischen Länder von dem Schicksale retten, das im Jahre 1772 die Länder des gewesenen großen Polenreiches traf, von welchem jetzt Polen in eine deutsche Provinz verwandelt ist und ein solches Schicksal muß sie sich stets vor Augen halten.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Juni. — (Verlängerung der Eisenbahn-Concession.) Mit Erlaß 3. 21.240/1887 hat der k. ung. Communicationminister die dem Gustav Thalmann und Genossen erteilte Concession zu den Vorarbeiten für den Bau einer Vicinalbahn von Albinz über Mültschlag-Neufmarkt-Selitz-Hermannstadt nach Reßhinar und von Hermannstadt über Schellenberg nach Seltau auf ein weiteres Jahr verlängert.

— (Kundmachung.) Se. kaiserliche und apostolische königliche Majestät hat mit allerhöchster Entschließung vom 26. Mai l. J. den nächsten Reichstag für die Jahre 1887—1892 auf den 26. September l. J. einzuberufen geruht. In Folge dieser allerhöchsten Entschließung hat Se. Excellenz der Minister des Innern mit Circular-Berordnung vom 26. Mai l. J. 3. 32.842, für die Vornahme der allgemeinen Abgeordnetenwahlen den 10-tägigen Zeitraum vom 17.—26. Juni l. J. bestimmt. Innerhalb dieser 10-tägigen Frist beräumt nun der Central-Wahlaußschuß des Hermannstädter Comitats die Wahl der Reichstags-Deputirten für die 4 Wahlkreise des Comitats, und zwar für den I. Mültschlag, II. Großauer, III. Seltauer und IV. Reßhinarer Wahlkreis auf Sonntag den 19. Juni 1887 an und gibt auf Grund des § 62 des XXXIII. G. N. vom Jahre 1874 folgende Bestimmungen bekannt:

1. Zur Leitung der Wahl werden entsendet: I. Im Mültschlag-Wahlkreise: Präses: Albert Leonhardt. Präses-Stellvertreter: Joseph Julea. Schriftführer: Friedrich Böhmcs v. Bodr. Schriftführer-Stellvertreter: Christian Wödel jun. II. Im Großauer Wahlkreise: Präses: Albert Neugeboren. Präses-Stellvertreter: Nicolae Hentiu. Schriftführer: Georg Graef. Schriftführer-Stellvertreter: Georg Kerst. — III. Im Seltauer Wahlkreise: Präses: Gustav Binder. Präses-Stellvertreter: Dr. Gottfried Ziegler. Schriftführer: Michael Petri. Schriftführer-Stellvertreter: Constantin Popoviciu. — IV. Im Reßhinarer Wahlkreise: Präses: Josef Schullerus. Präses-Stellvertreter: Gottfried Orendi. Schriftführer: Georg Sander. Schriftführer-Stellvertreter: Johann Jugerean.

2. Die Gemeinden sind in nachstehender Reihenfolge zur Stimmabgabe aufzuführen:

I. Wahlkreis: 1. Mültschlag, 2. Langendorf, 3. Petersdorf, 4. Sebeßely, 5. Reichau, 6. Sächsisch-Bian, 7. Kelling, 8. Cacova, 9. Szajcsor, 10. Rag, 11. Romänisch-Pian, 12. Rehta, 13. Strugar, 14. Roman, 15. Deal, 16. Kopolna, 17. Rätzsch, 18. Kerpenitz, 19. Urwegen, 20. Sugag, 21. Neufmarkt, 22. Sinna.

II. Wahlkreis: 1. Großau, 2. Reußbüffel, 3. Kleinqueuern, 4. Neppendorf, 5. Gurvoria, 6. Drlat, 7. Poplaka, 8. Hammerdorf, 9. Cacova, 10. Szecsel, 11. Galis, 12. Tiltista, 13. Wag, 14. Hamelisch, 15. Lettscheln, 16. Sibiel, 17. Vale, 18. Szelitsche, 19. Rod, 20. Großpold, 21. Kleinpold, 22. Groß-Boğes, 23. Toporcica, 24. Dobring, 25. Pojana.

III. Wahlkreis: 1. Seltau, 2. Michelsberg, 3. Reßhinar, 4. Boobt

Zieh' deine Bahnen

So lang die Sterne freies
Am Himmelstelt,
Verlirmt man's! Dyr den leisen
Gehang der Welt:
„Dem selgen Nichts entliegen,
Der ewigen Ruh',
Um ruhlos zu liegen —
Wagn' r' wagt!“
Hieronymus Lorn.

Zieh' Deine Bahnen, leuchtend Gestirn!
Chemals warst Du die zuckenden Röhre,
Selt! über homerische Huren,
Glänztst dem Volke der Künstler und Dichter —
Folgstst dann stumm den blutigen Spuren
Des Maceboniers, Dir gleich an Bracht!
Roma, die mächtige, sah Du entheben —
Doch wie des Sturmes gewaltiges Wehen
Öffnend die stolzen Wipfel zermalmt:
Sank auch, vergessen, in ewige Nacht
Steiger Cäsars prunrende Macht!

Zieh' Deine Bahnen, leuchtend Gestirn!
Strahlend umflutet Dein ablicher Schimmer
Stolze Paläste und elende Trümmer,
Schöner Jubel und schmerzliche Gewimmer
Können nicht mehr, nicht mindern Dein Licht!
Wanderst den Ketzer durch ohne Schranken
Einmal nur schien es, als wollest Du warten,
Und das Auge der Gläubigen sah
Wie sich verhäute Dein Angesicht
Sinker auf Golgatha!
Leuchtend erheinst Du, glänzendes Spielzeug!
Wie Dich die Hand des Gelezes zertrümmert —
Frage dann noch Jemand, wie hell Du glühst?
Wand're nur weiter in eigner Ruh'!

Zieh' Deine Bahn — doch warum? wozu?
Zieh' Deine Bahnen, einsamer Mensch!
Zieh' Deinen Geist in's Unendliche steigen,
Dring' in die Tiefen, steig' in die Höhn —
Träume von glänzenden, ewigen Siegen
Auf den Trümmern von Rom und Athen!
Zu der ewigen Sterne Klarheit
Nicht Dein Auge bemusst empör,
Sich die Weisheit, das Glück und die Wahrheit,
Forsche nur weiter, einsamer Thor!
Wie schon erheinst Du Dir, glänzendes Spielzeug,
Wie Dich die Hand des Gelezes zertrümmert,
Frage dann noch Jemand, wie hell Du glühst?
Wand're nur weiter, ohn' Ruh' und Ruh'!

Zieh' Deine Bahn — doch warum? wozu?
Waldau.

5. Schellenberg, 6. Westen, 7. Talmatsch, 8. Talmatsch, 9. Boicza, 10. Porcsesd, 11. Unter-Sebes, 12. Ober-Sebes, 13. Katoovika, 14. Gireksau, 15. Fred, 16. Großqueuern, 17. Hahnbad, 18. Stolzenburg, 19. Reußen.

IV. Wahlkreis: 1. Reßhinar, 2. Alzen, 3. Marpob, 4. Holz-
mengen, 5. Ziegenhal, 6. Eulenbach, 7. Burgberg, 8. Hochfeld, 9.
Bägendorf, 10. Kircheng, 11. Harbachdorf, 12. Rucid, 13. Glimbota,
14. Sächsenhausen, 15. Nothberg, 16. Neudorf, 17. Thalheim, 18. Kästen-
holz, 19. Szaladat, 20. Moichen, 21. Baumgarten.

3. Als Wahlorte werden bestimmt: I. Im ersten Wahlkreise:
Stadt Mültschlag, der städtische Communitäts-Sitzungsaal. II. Im
zweiten Wahlkreise: Großau, die Gemeinde-Kanzlei. III. Im dritten
Wahlkreise: Seltau, der Saal des Gemeinde-Wirthshauses. IV. Im
vierten Wahlkreise: Reßhinar, die Marktamt-Kanzlei.

4. Die Wahl beginnt am Wahltag um 8 Uhr Früh. Jeder
Wähler des Wahlkreises kann einen Abgeordneten-Candidaten vorschlagen.
Dieser Vorschlag ist schriftlich dem Wahlpräses am 18. Juni an dem
vom Wahlpräses zu bestimmenden Ort und in der ebenfalls von ihm
bestimmten Zeit oder aber spätestens am 19. Juni bis halb 9 Uhr
Vormittags in dem Wahllocale einzureichen. Gleichzeitig mit der Can-
didation hat der Candidierende einen, oder nach Belieben zwei Vertrauens-
männer für jeden Candidaten zu bezeichnen.

Die Vertrauensmänner jedes Candidaten haben je einen Zusassen
der zur Abstimmung kommenden Gemeinde oder Stadt zur Ueberwachung
der Identität der Wähler zu bestellen.

Wenn übrigens am Wahltag bis halb 9 Uhr nur ein Candidat
vorgeschlagen worden, erklärt der Wahlpräses die Wahl für vollzogen
und proclamirt den betreffenden Candidaten als gewählten Reichstags-
Abgeordneten.

Wenn in der erwähnten Zeit mehrere Personen als Abgeordnete-
Candidaten vorgeschlagen werden und 10 Wähler die Abstimmung ver-
langen, so ordnet der Wahlpräses dieselbe an, und in diesem Falle hat
die Abstimmung um 9 Uhr zu beginnen und ohne Unterbrechung fort-
zudauern, so lange noch Wähler erscheinen.

— (Wähler-versammlung.) Wegen des seit dem 1. d. in
Verbindung mit der veränderten Eisenbahnsfahrordnung eingeführten
früheren Postabganges werden wir den Bericht über die geistliche Wähler-
versammlung der sächsischen Volkspartei im morgigen Blatte bringen.

— (Garnisonwechsel.) Unmittelbar nach Beendigung der
dießjährigen Waffenübungen werden folgende Garnisonwechsel statt-
finden: Von den derzeit in Wien garnisontirenden drei Bataillonen des
31. Inf.-Rgt. kommen 2 nach Hermannstadt, 1 nach Joca im Occu-
pationsgebiete, — das 82. Inf.-Rgt. geht von Hermannstadt nach
Trieft, das 50. Inf.-Rgt. von Karlsburg nach Wien, das 62. Inf.-Rgt.
kommt von Görz nach Karlsburg, das 23. Feld-Jäger-Bataillon von
Abrudbanya nach Hermannstadt, an dessen Stelle ein Bataillon des
51. Inf.-Rgt. von Klausenburg nach Abrudbanya.

— (Frohleichnamssfest.) In der röm.-kath. Stadtpfarrkirche
wird die Frohleichnamssprocession am 9. d., und zwar bei günstiger
Witterung um 8, sonst aber um 9 Uhr Vormittags abgehalten werden.

— (Das Gedicht) in unserem heutigen Feuilleton ist einer
demnächst erscheinenden Sammlung: „Weiße Rosen“, Gedichte von
D. C. Waldau, entnommen.

— (Abonnement-Concert.) Das zweite Abonnement-
Concert unserer Stadtkapelle gab wieder hinsichtlich des Besuches, noch
auch hinsichtlich des Erfolges dem vorangegangenen etwas nach und
lieferte den erfreulichen Beweis, daß die Bewohner unserer guten Stadt
nunmehr den Leistungen ihrer Musikkapelle die gerechte und wohlverdiente
Anerkennung zu Theil werden lassen. Alle Nummern des schönen
Programms erfreuten sich lebhaften Beifalles. Besonders verdienen
hervorgehoben zu werden die Romane für Celso von Cam. Saint Saëns,
worin Herr Mich. Forstmeier als Solist seine Tüchtigkeit bestens
bewies, die Duetture zur „Entführung aus dem Serail“ von W. A.
Mozart, „Regretu de tinarete“ von J. Vallsescu für Flügelspieler,
wobei Herr Marsch als Solist sich rühmlichst hervorthat, dann der
egyptische Marsch von Johann Strauß.

— (Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem
am 5. d. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Schar-
schützenvereins wurden von 11 Schüssen 518 Schüsse abgegeben, darunter
229 Schwarzschüsse und 10 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeute:
das erste Edmund Krumler, das zweite Michael Bacholitz, das dritte
Adolf Wiegler; Glücksbeute: das erste Friedrich Reclinger, das zweite
Friedrich Landauer, das dritte Rudolf Raufger; Würgebeute: das erste
Julius Ganderberg, das zweite Heinrich Baumann, das dritte Carl
Wolferdt.

— (Promenademusik.) Heute Dienstag den 7. d. spielt die
Musikkapelle des k. l. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld
Nr. 82 von 5—6^{1/2} Uhr Nachmittags nachstehende Püden: 1. Duetture
zur Oper „Hunyadi László“ von Erkel. 2. „An der schönen blauen
Donau“, Walzer von Strauß. 3. Scene und Finale aus „I due
Foscari“ von Verdi. 4. „Ren-zvous-Polka“ (französisch) von Ziehrer.
5. „O du mein holder Abendstern!“ aus „Tannhäuser“ von Wagner.
6. „Nanon-Quadrille“ von Grönd. 7. „Potpourri aus „Hugenotten“
von Meyerbeer. 8. „Wien bleibt Wien!“, Marsch von Schrammel.

— (Wohltätigkeits-Abend.) In der musikalisch-declama-
torischen Soirée, welche der Hermannstädter ungarische Dilettanten-
Verein zur Unterstützung der durch Brandunglück in Nothlage gerathenen
Bewohner von Toroczko am 8. d. im Glaspavillon des Hermanns-
gartens veranstaltet und deren Programm unser Blatt vom 4. d. M.
brachte, wirkte die Musikkapelle des 82. Inf.-Rgt. 333. Anton Frei-
herr v. Schönfeld aus Mültschlag für den wohltätigen Zweck unent-
geltlich mit.

Diejenigen Damen und Herren, welche Anspruch auf eine Ein-
ladung zu dieser Wohltätigkeits-Soirée erheben wollen, eine solche aber
aus Versehen nicht erhielten, wollen sich wegen Ausfolgung derselben
an den Vereinssecretär (Hermannsplatz Nr. 8, I. Stock) wenden.

Gleichzeitig erucht das Arrangirungs-Comité achtungsvoll das
zur Soirée geladene sehr gebete Publicum, rechtzeitig erscheinen zu
wollen, da über mehrseitigen Wunsch die Eingangstür zu dem Glas-
pavillon bei Beginn der Vorträge geschlossen und der Eintritt nur nach
Beendigung der einzelnen betreffenden Programmnummern gestattet
sein wird.

— (Ein weißer Windhund) befindet sich aufgefangen beim
Zigeuner Juon Talpa in Hahnbad.

— (Ringdiebin.) Dem Frä. Leontine Bogner wurde, während
sie in der Postamtstanzlei beschäftigt war, aus dem Schrein von
Wandergigeunerinnen ein goldener Ring im Werthe von 20 fl. gestohlen.
Die Zieher Gendarmerte verfolgte die Thäter bis Gierlsau, wo diese, als
sie die Gendarmen erblickten, den Ring in eine Pflüge warfen; man
sah denselben nach langem Suchen. Die diebischen Zigeunerinnen,
wurden zum l. Bezirksgerichte nach Hermannstadt gebracht.

— (Sie wollten nicht warten.) Nikulae Jitrate Stoica
aus Erag, der des Oberpianer Mühlenspäthers Geza Korondi Müller
ist, dann Simion Blaga aus Ober-Bian fanden, daß der Weizen bei
dem vielen Regen später reifen werde. Bis dahin wollten sie nicht
warten; um sich daher auf kürzerem Wege unsagbar billigen Weizen
zu verschaffen, erbrachen sie den verperrten Getreidelasten des ge-
nannten Pächters und stahlen 4 Viertel Weizen. Die Mültschlag-
Gendarmerte ließ sie deshalb eine Fußtour zum l. Bezirksgerichte in
Mültschlag machen.

Johann
jamet
den Lau
im Jun
nach Ja
Fall ger
des Ag
sfort ur
10 Waf
Schwar
Michele
Hause de
in der W
schaffte
verfügt
eingezigt
Abwesen
welcher d
Stall des
Schwein
Schme
Stall des
schaden b
Witwe G
von 73 f
das sich
ungarisch
hat sich
verfassung
Senior r
Inspector
verbeten
500-M
Kilometer
Algd.
einen un
die obere
Kronen
traurige
befürdet
in das
Von dem
von den
mehr er
Es werde
beinahe
Nabó R
damme, d
Seitens
Betriebsl
eingetrof
jodann a
daß zur
besondere
Hochflut
das Wass
über den
nicht ein
Mehrere
broden a
Mapaic
die Arbeit
der den
Eisenbahn
Mereckip
gärten u
Franz T
una bld
Centime
auf dem
bildet.
Entrüun
Dieselben
stört un
vergröß
Gegeben
An der
Wasser
gefälle 10
Schlagw
leitet, lö
es gelung
zubauen,
genieur g
zu voll
befinden
hilfe für
reichlich
felden
Titel sch
der Land
person
Derfling
Vorüber
wurde
später n
gartende
(dies de
tragisch
1848 f
Fräulein
verlobn
derart
rafflos
Gebuld
Café ob

9. Boicza, ... 4. Holzschfeld, ... 11. Im ... 14. Im ...

(Welddiebstahl.) Dem Klein-Schellener Steuerammler Johann Bernhardt wurden aus verperrter Kade, nach deren gewalttätiger Erbrechung, 115 fl. Steuergelder gestohlen. (Festgenommen.) Das Mediascher l. Bezirksgericht hatte den Landrichter Georg Tip aus Jakobsdorf wegen Diebstahls noch im Juni 1885 currentirt. Vor wenigen Tagen wagte sich Tip endlich nach Jakobsdorf, wohl in der Meinung, daß seitler Gras über den Fall gewachsen. Er hatte aber die Rechnung ohne das gute Gedächtniß des Agnetler Gendarmeriepostens gemacht, denn diese erkannte ihn sofort und führte ihn dem currentirenden Bezirksgerichte zu. (Masern.) In Leschlich waren vom 26. bis 31. v. 10 Masernranke; davon wurden geheilt 2; in Behandlung verblieben 8. (Scharlach.) In Heltau waren vom 25. bis 31. v. 18 Scharlachranke; geheilt wurden 7; in Behandlung blieben 11. In Michelsberg ist die Scharlachrankeheit erloschen. (Brandchronik.) In Leschlich brach am 30. v. im Hause des Johann Fröhlich Feuer aus, welches die Einrichtungsstücke in der Wohnstube und im Aufboden, Kleidungsstücke, Bettzeug, Wirtschaftsgeschirre und das Hausdach einäscherte. Der Schaden war nicht verschätzt. Fröhlich hatte unvorsichtigerweise in der Wohnstube stark eingeheizt und war mit seinem Sohne ausgegangen. Während seiner Abwesenheit geriet die Spähne unter dem Sparherbe in Brand, welcher dann rasch um sich griff. In Markschellen geriet der Schein des Johann Teitel in Brand, wobei eine Kuh, eine Stute und ein Schwein verbrannten; nebstdem wurden die Scheune eben deselben, Scheune und Stall des Simon Hermann, desgleichen Scheune und Stall des Johann Roman ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden beträgt 1050 fl. In Ober-Arpa ist die Scheune der Witwe Standa Basile Burjan abgebrannt; sie erlitt einen Verlust von 73 fl. (Das Kronstädter ungarisch-evangelische Seniorat,) das sich im vergangenen Jahre aus den von den Sachsen losgetrennten ungarisch-evangelischen Kirchen im Burgenlande provisorisch constituirt, hat sich jetzt nach der in der Heiß-Superintendentenz gültigen Kirchenverfassung definitiv organisiert und die Wahlen vorgenommen. Zum Senior wurde der Kronstädter Pastor Julius Moor, zum Seniorats-Inspector Baron Dr. Leopold Edelsheim-Syulai jun. gewählt. (Ueberschwemmung im Heißgebiete.) Ueber die verheerenden Wirkungen der Hochfluth liegen folgende Nachrichten vor: Süd-Mezö-Báráhely, 4. Juni. Das Inundationsgebiet beginnt wenige Kilometer von dem Alßöbárhof in Szegedin, in der Nähe der Station Algyó. Von den Fenstern des Eisenbahnwaggons überblickt das Auge einen unermesslichen See schmutzigen Inundationswassers, aus welchem die obere Hälfte der auf den Tanyen befindlichen Gebäude und die Kronen der von der Hochfluth noch nicht entwurzelten Bäumen, als traurige Wahrzeichen der Ueberschwemmungsgefahr emporspringen. Man bestaunt, daß durch das rapide Herabbrechen der Inundationsgewässer in das Tiefland auch zahlreiche Verluste an Menschenleben stattfanden. Von dem Viehstande konnte nur ein geringer Theil gerettet werden, und von den zahlreichen Heerden, welche auf den Wiesen weideten, dürften mehrere tausend Stück Vieh verloren gegangen sein. Es werden riesige Anstrengungen gemacht, um unsere Stadt vor der beinahe unvermeidlichen Katastrophe zu bewahren. Regierungskommissär Rabó Kapács hat mit der Leitung der Schutzarbeiten am Eisenbahndamme, wie an den übrigen Dämmen den Ingenieur Róth betraut. Seitens der Ungarischen Staatsbahnen sind heute aus Budapest die Betriebsleiter Berényi und Bekar, sowie Director Horvath hier eingetroffen. Die Herren beschäftigten den Dammschiff und begaben sich sodann zur Inspektion der Algyó-Báráhelyer Eisenbahnlinie. Es heißt, daß zur Leitung der Schutzarbeiten im Matör und Höldecker Götter ein besonderer Regierungskommissär entsendet werde. Gegenwärtig steht die Hochfluth nur mehr ein Meter weit vom Báráhelyer Eisenbahndamm. Bis das Wasser abgesehrt werden kann, kann es eine Höhe von 1¹/₂ Metern über den Damm erreichen und so bietet der Bau eines Ringdamms nicht einmal den Trost, den Eisenbahndamm erhalten zu können. Mehrere hundert Arbeiter mit acht Pilotirungs-Maschinen sind ununterbrochen an dem Dammschiff beschäftigt. Obergespan Rállay und Rabó Kapács sind heute hier eingetroffen und der Letztere leitet persönlich die Arbeiten. Die Ankunft des Communications-Ministers Baross, der den Dammschiff persönlich besichtigen will, ist avisiert. Die ganze Eisenbahnlinie entlang von Algyó bis Báráhely breitet sich ein förmlicher Meeresspiegel aus. Morgens hat das Wasser die Báráhelyer Weingärten überfluthet und ist bis unterhalb des Bahnhofes gedrungen. Die Franz Tóth'sche Dampfmaschine steht unter Wasser. Die Fluth ist in unablässigem Steigen begriffen und hat seit Morgens um 15 Centimeter zugenommen. Die Hochwassercommission ist permanent auf dem Eisenbahndamme, welcher die einzige Schutzwehr der Stadt bildet. Das Wasser reicht bis zur halben Höhe des Damms. Große Enttäuschung hat ein Streich der Bewohner von Mató hervorgerufen. Dieselben haben einen Szegediner und einen Báráhelyer Damm zerstört und dadurch die Gefahr für Szegedin und Báráhely bedeutend vergrößert, sich selbst aber gerettet. Die Bewohner aus der Umgebung Szegedins flüchten in die Stadt, wo Minister Baross erwartet wird. An der Durchbruchsstelle der Klein-Tiszar Schleuse ergießt sich das Wasser spät Abends noch immer mit ungeschwächter Gewalt aus dem Strom ins Inundationsgebiet. Die Durchbruchsstelle ist zur Stunde bereits auf 80 Meter Breite angewachsen. Die Tiefe der Einbruchsstelle beträgt 10 Meter; die Differenz zwischen der Dammsohle und dem Wasserpiegel der Fluth ist noch immer so bedeutend, daß das Rückgefälle 106 Centimeter beträgt. Mehrere hundert Arbeiter treiben mit Schlagwerkeln Piloten ein. Ingenieur Münzberger, der die Arbeiten leitet, läßt eine kreisförmige Spundwand errichten; erst am Abend ist es gelungen, an beide Seiten etwa 40 Meter dieser Spundwand aufzubauen, welche im Ganzen 20 Meter breit werden soll. Der Ingenieur gibt sich der Hoffnung hin, die Wand innerhalb 48 Stunden zu vollenden. Der Obergespan und Ministerial-Commissär Kapács befinden sich ununterbrochen am Orte der Katastrophe. (Geldhilfe.) Die „Times“ befürwortet warm eine Geldhilfe für die Ueberschwemmungs-Katastrophe in Ungarn. (Todesfall.) Gestorben ist: Der Generalrath der Oesterreichisch-ungarischen Bank, Franz Anton Ritter Engel v. Mainfelden am 3. d. in Graz bei Wien, im Alter von 81 Jahren. (Auf der Suche nach dem Bräutigam.) Unter diesem Titel schreibt das „Lingzer Volksblatt“ vom 1. d. M.: „Den Passanten der Landstraße ist gewiß eine ältere, etwas phantastisch gekleidete Frauensperson mit hochrothen Wangen öfters aufgefallen, welche im Café Derflinger sich häufig einzufinden pflegte und prüfende Blicke auf die Vorübergehenden richtete. Dieselbe ist verstorben. Gestorben und wurde gestern auf dem hiesigen Gottesacker provisorisch beigesetzt, um später nach Jßl überführt zu werden. An das Leben des in Baumgartenberg 1812 oder 1815 geborenen Fräuleins Marie Baumgarten (das der Name der Hingeshiebenen) knüpfte sich ein eigentümlich tragisches Geschick, welches öffentliche Erwähnung verdient. Im Jahre 1848 fiel ein österreicher Officier auf dem Schlachtfelde, mit dem Fräulein Marie Baumgarten verlobt aber im Begriffe war, sich zu verloben. Die Kunde, daß ihr Bräutigam gefallen sei, erschütterte sie derart, daß ihr Geist untrübt ward und seit dieser Zeit war sie rastlos auf der Suche nach dem Bräutigam. Mit nicht ermüdender Geduld erwartete sie an beliebigen Punkten, wie bei dem schon erwähnten Café oder am Landungsplatze an der Donau, die Rückkehr des schon

vor so vielen Jahren heimgegangenen Officiers, der, wie sie glaubte, mittlerweile französischer General geworden sein müsse. Ein Herzschlag hat das Herz getroffen, das in so treuer Liebe für den Verstorbenen geschlagen.“ („Wo man singt, da laß' Dich nieder?“) Wer einen Wunsch an das Schicksal frei hat, der solle dasselbe bitten, es möge ihm ein mildes Herz gewähren, damit, wenn er so viel durch Fleiß erwirbt oder durch Glück erlangt, daß er von dem Seinigen auch dem nothleidenden Nebenmenschen was zutheilen kann, ihm nicht der gute Wille dazu fehle. Es gibt ja nichts Häßlicheres auf der Welt, als den Anblick eines äppig genießenden Menschen, der für die Noth des Nächsten kein Gefühl in der Brust hat und der sich aus dem Gewissen der menschlichen Gesellschaft förmlich ausschließt. Wir wollen unsere Ansicht über die Häßlichkeit eines solchen Bildes mit einem actuellen Beispiele belegen, das aus der Nähe der weltberühmten Sängerin, der Patti, gemeldet wird: Vor einigen Tagen meldete der Hausbesitzer der Frau Patti der Diva, man habe vor der Schwelle ihres Schlosses Grazingnos ein neugeborenes Kind gefunden, in dessen Händen ein Zettel mit folgenden Worten lag: „Sie sind reich, ich verhungere, Ihre Ehe ist kinderlos, nehmen Sie sich dieses armen Kleinen an, dessen Mutter nur aus Verzweiflung so handelte.“ Die Patti, die bekanntlich niemals eine Kinderfreundin war, weigerte sich, das Kind auch nur zu sehen, und ließ es sofort in das Findelhaus tragen, ohne ihm auch nur einen Löffel Milch aus ihren Stillen gegeben zu haben. Die bewunderte Sängerin mag eine Nachtigall sein, so viel sie will, zu einem Pelikan hat sie nicht das geringste Talent. (Erzherzogin Valerie als Mutter.) Man schreibt aus Sissabon: „Die Herzogin von Braganza, bekanntlich eine geborene Prinzessin von Orleans, erhielt kaum die Nachricht von dem Brande der Komischen Oper, als sie auch schon ihren Watten um Rath bat, was sie thun könnte, um ihren Landsleuten ihre Theilnahme zu beweisen. Der Kronprinz meinte: da sei bald geholfen, sie sollte es machen, wie die Erzherzogin Valerie von Oesterreich, die gelegentlich der Ringtheater-Katastrophe ein Kind adoptirt, das seine Eltern beim Brande verloren hatte. Der portugiesische Kronprinz erzählte noch weiter seiner Gemahlin, daß ihm Erzherzogin Valerie seinerzeit in Jßl die Photographie ihres Schützlings gezeigt, daß sie ihm erzählt habe, sie sorgte für das Kind, controlire die Zeugnisse des Pflanzers und kümmerte sich eifrig um dessen Wohlergehen. Die Prinzessin war von diesem Plane ihres Gatten ganz entzückt und sie telegraphirte sofort nach Paris, man möge ihr ein solches Waisenkind ja referiren.“ (Ein siebenhundertjähriger Sarg.) In der Kathedrale von Winchester wurde kürzlich bei dem Aufbrechen einer Schormauer der bleierne Sarg Richard's, des zweiten Sohnes Wilhelm's des Eroberers, welcher auf der Jagd von einem Firsche getödtet wurde, entdeckt. Der Sarg ist wohl erhalten, trotzdem er sieben Jahrhunderte in dem Gewölbe gestanden hat. Die Inschrift gibt an, daß er die Gebeine Richard's enthält, aber wegen der Worte „Bovin dux“ nimmt man an, daß er auch die Gebeine Karl Bovin's, des Neffen Kanut's, enthält. (128.000 Millionen Mark Schulden.) So viel betragen nämlich nach der sechsten erschienenen Hübner'schen statistischen Tafel die Schulden aller Staaten der Erde. Die wichtigsten Staaten sind mit folgenden Schuldbeträgen belastet: Frankreich 29.708, Großbritannien 15.296, Rußland 14.625, Oesterreich-Ungarn 9.110, Italien 8874, Nordamerika 7.199, Spanien 5.149, Preußen 4.073, Türkei 3.180, Portugal 2.162, Egypten 2.119, Japan 2.097, Niederlande 1.799, Belgien 1.392, deutsches Reich ohne Einzelstaaten 640, Schweden und Norwegen 400, Dänemark 108, Schweiz (ohne Kantonskassen) 29 Millionen Mark. (Wie schützt man sich bei einem Theaterbrand?) „Es gibt unter den Sterblichen Titanen des Indifferentismus und der Selbstsucht“, so sagte Baron Mundy in einem Vortrage, den er in Wien zu Gunsten der Hinterbliebenen der bei dem neuesten Theaterbrande in Paris verunglückten Arbeiter hielt. Zehntausende sind bei ähnlichen traurigen Anlässen zu Grunde gegangen, ehe man überhaupt daran dachte, baupolizeiliche Gesetze zur thunlichsten Verhinderung derartiger Katastrophen zu erlassen, — welche eine Fülle von Nachlässigkeit, Pflichtwidrigkeit, Gleichgültigkeit! In den Jahren 1752 bis 1887 sind nicht weniger als 632 Theater dem Feuer zum Opfer gefallen und 10.530 Menschen haben ihr Leben dabei eingebüßt! Und in den Jahren 1870 bis 1880 entfallen auf jedes Jahr 1117 Menschen, welche bei Theaterbränden ihren Tod gefunden haben. Gegen den Zufall ist eben so wenig ein Kraut gewachsen, als gegen den Tod; doch soll die menschliche Berechnung nicht gar zu ohnmächtig den Wechselfällen des Lebens gegenüberstehen, so behaft es vor Allem eines: der strengsten Erfüllung der täglichen Pflicht. Das ist das Wichtigste, was von Seiten der maßgebenden Persönlichkeiten gegen Theaterbrände vorzulehen ist. Für die Frage, wie sich derjenige zu beschemen hat, der sich in einem brennenden Theater befindet — gibt es keine Antwort. Das hängt von tausendverlei verschiedenen Umständen ab. — Eines aber sollte dem großen Publicum immer wieder und wieder gepredigt werden: Für die Behandlung von Brandwunden ist das einzige Mittel das Jodoform. Keine Fette und Oele, kein Eßig, kein Wasser und keine Tücher! Al' das erhöht nur die Qualen der Unglücklichen. Dagegen lindert die Bestäubung mit Jodoform die Schmerzen, und wo es nicht gelingt, den Verwundeten am Leben zu erhalten, hat man wenigstens das tröstliche Bewußtsein, daß er schmerzlos entschlafen ist. (Ausgrabung von Sybaris.) Eine für die Gelehrtenwelt, sowie für die gelammte gebildete Welt wichtige Nachricht geht durch die italienischen Zeitungen, dahin lautend, daß die Regierung Italiens beschloffen hat, Sybaris am Meerbusen von Tarent auszugraben. Am Golfe von Tarent, in jenem Gebiete, welches mit recht als „Magna Graecia“ bezeichnet wurde, war Sybaris die größte, reichste und äppigste Stadt, welche alle anderen hellenischen Pflanzstädte jener einst paradiesischen Ufer überragte. Das südlücker gelegene Kroton, die Stadt des Pythagoras und des pythagoräischen Bundes, eifersüchtig auf Sybaris, ward zum Brudermörder, das verwichliche Sybaris ward zerstört und — selbsterweise begraben, indem man den Fluß Cratis (heute Crati) über die Stadt hinstellte. Letzterer hat jene Stadtteile mit einem Sargtuche bedeckt, indem er nach und nach eine Erdschichte von 9 Meter darüber lagerte. Die Zerstörung von Sybaris geschah nun leinewegs vollständig, und wenn diese im Jahre 510 vor Christi zerhörte Stadt aus ihrem Grabe ersteht, wird sie sicherlich ein deutliches Bild aus dem glänzenden damaligen hellenischen Culturleben bieten, vielleicht ebenso deutlich, als Pompeji das römische Leben und vor Augen führt. Daß aber eine Ausgrabung von Sybaris wichtiger ist, als die von Pompeji, erhellt daraus, daß wir letzteres als eine unbedeutende römische Landstadt zu betrachten haben, Sybaris aber die erste unter den hellenischen Pflanzstädten war. Das Grab dieser Stadt befindet sich unweit der Eisenbahnstation Buffaloria in der fruchtbaren, vereinsamen Ebene des Crati, also nicht weit von dem freundlichen Städtlein Cassano, von dem aus man jenes Thal überblickt. (Ein origineller Ehebund) soll in diesen Tagen in einer der Petersburger Kirchen eingeleget werden. Der Ehebestand ist folgender: Vor einiger Zeit erlitten in den Petersburger Wäldern die Wittib und der beabsichtigte Selbstmörder eines jungen Mannes — ff durch Erhängen und eines jungen Mädchens P—ff, die ihrem Leben durch Gift und zwar durch eine Phosphorsäure ein Ende zu machen suchte. Doch weder dem Einen, noch der Anderen war es beschieden gewesen, zu sterben. Als Motiv zum Selbstmorde war in

beiden Fällen „verzweifelte, hoffnungslose Lage“ angegeben. Als das Mädchen P—ff wieder zu sich gekommen und zufällig in den Zeitungen die Notiz las von dem Selbstmordverfuge R—ff's, als dessen Ursache ebenfalls „verzweifelte Lage“ angegeben worden, schrieb sie Jenem in überirrendem Gefühl wärmster Sympathie: „Sie sind ebenso unglücklich wie ich und deshalb fühle ich die aufrichtigste Sympathie für Sie und liebe Sie, ohne Sie gesehen zu haben und biete Ihnen Herz und Hand an.“ Der junge Mann zögerte nicht lange mit seiner Antwort. Bald wurden Beide, die noch kurz vorher den Tod gesucht, mit einander bekannt, lernten einander lieben und in wenigen Tagen soll das Pärchen getraut werden. Die „hoffnungslose“ Lage desselben wurde zur beiderseitigen Zufriedenheit ebenfalls gehoben, indem ein Kaufmann Antheil genommen hat an der Hochzeit dieses originellen Paares: R—ff trat bei ihm als Commis ein für auskömmlichen Gehalt und außerdem richtet der Wohlthäter noch die Hochzeit aus und spendet den jungen Leuten das zur Wittigst Erforderliche. („Equitable“ Lebensversicherungsgesellschaft in New-York.) Diese Gesellschaft tritt mit einer neuerlichen Reform weittragender Bedeutung vor das Publicum. — Sie hat nämlich unter der Bezeichnung „Frei-Tontine“ eine neue Combination in Lebensversicherung eingeführt, welche bei unveränderten Prämienfüßen den Versicherten neue Vortheile bietet. — Nach diesem Versicherungsplane steht es dem Versicherten nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres frei, ohne besondere Anzeige und ohne Prämienzuschlag, jeden ihm beliebigen Beruf zu wählen (mit Ausnahme activen Kriegsdienstes) und Reisen nach jedem ihm gefälligen Punkte der Erde, zu Wasser oder zu Land zu unternehmen. — Mit der Versicherung bereits zwei Jahre in Kraft, so wird dieselbe überhaupt unanfechtbar und bildet von diesem Momente ab weder Duell noch Selbstmord, oder sonstige, welche Namen immer habenden Umstände, wie irrtliche Angaben im Antrage u. c. Ursache zur Verweigerung der Zahlung, vielmehr werden derlei Policen von der Gesellschaft sofort nach beigebrachtem Todesnachweise ausgezahlt. — Die „Equitable“ begnügt sich nicht damit, daß sie heute den größten Versicherungsfond besitzt und das größte neue Geschäft unter allen Anstalten der Welt erzielt, sie ist vielmehr unablässig bemüht, die Institution der Lebensversicherung durch Einführung zeitgemäßer Reformen zu vervollkommen und es ist natürlich, daß eine solch unablässige Reformarbeit seine Früchte trägt und der Anzahl der Geschäfte in einer Masse zuführt, wie es noch zu keiner Zeit und bei keiner Anstalt der Welt vorgekommen. — Während die „Equitable“ im Jahre 1886 neue Geschäfte im Betrage von circa 275 Millionen Gulden erzielte, ist es heute bereits außer Zweifel, daß das neue Geschäft des Jahres 1887 die Summe von 300 Millionen Gulden übersteigen wird. — ein Resultat, welches beweist, daß die „Equitable“ das Vertrauen des verschiedensten Publicums besitzt, wie keine Anstalt der Welt sich dessen rühmen kann. (50.000 Gulden) beträgt der Haupttreffer der Rindem-Lotterie, welche mit noch weiteren 4875 Treffern versehen ist, und durch diese hohe Anzahl der Gewinne sehr große Gewinnchancen bietet, weshalb wir unsere geehrten Leser auf diese Lotterie besonders aufmerksam machen. — Siehe heutiges Inserat. (Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Berichten zufolge ist für den Beginn dieser Woche mit Niederlagen und stellenweise auch mit Gewittern abwechselndes windiges Wetter zu gewärtigen, welches dann, zu Ende der Woche, ruhiger, trockener und wärmer zu werden verspricht.

Original-Telegramme.

Szegedin, 6. Juni. (Ung. T. C. B.) Berichte aus Mató lauten ungünstig, da sämtliche tiefer liegende Felder inunndirt sind; zur Telet und Jßlbad scheint die Katastrophe unaussprechlich. Die Arbeiten auf den verschiedenen Nothdämmen sind aufgegeben, weil dieselben sich vergebens erwiesen. Wien, 6. Juni. (Ung. T. C. B.) An der Börse curfirte das Gerücht von dem Unwohlsein des deutschen Kaisers.

Fremden-Liste vom 6. Juni.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Johann Steiner, k. l. Lieutenant, von Klausenburg; Leopold Nathán, Glasfabrikant, von Furumbach; Dr. Dobran, Regimentsarzt, von Kronstadt.

(Eingefendet.)

MATTONI GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk. erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest. (159) 10—80

Budapester telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 6. Juni 1887.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Pole, etc.

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 6. Juni 1887.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Pole, etc.

